

## Zurück über den Franzosenpass

Am 1. Juni verliess die Expedition das Basislager. Über den Franzosenpass, das unbekannte Tal und noch einen Pass sind alle mitsamt einem Dutzend tibetstämmiger Träger nach Tuktsche ins Tal abgestiegen. Hernach in wenigen Tagen bis Pokkara, wo die Zivilisation alle wieder hatte. Dort wurde beschlossen, dass Werni Stäuble und Fredy Hächler die Jeeps, die ennet dem Vorgebirge in Indien waren, nach Katmandu fahren sollten, wie den Sponsoren versprochen.



Die Kulis im Schneesturm im unbekanntem Tal

## Fredy Hächler und Werner Stäuble holen die Jeeps ab

Werni und Fredy flogen mit der nächstbesten DC3 Propellermaschine in kurzem tollkühnem Flug über die Hügel rüber nach Indien, wo eine Höllenhitze herrschte, so um die 50 Grad. Zu Fuss mussten sie dann vom Flugfeld zum Dorf laufen, wo die Jeeps in einem mit Bretter zugenagelten Schuppen warteten. Von grosser Himalayahöhe in so kurzer Zeit runter in die indische Ebene war schon krass, meint Fredy. Es habe ihm manchmal vor Augen geflimmert.

<sup>1</sup> Foto aus: Kaspar Winterhalter: „Der letzte Achttausender“, Hallwag Verlag, Bern, 1959

Dann sind sie losgefahren. Jeder mit einem der beiden Jeeps. Sehr gute Fahrzeuge, meint Fredy. Made in Germany. Heute verbotene 2 Taktmotoren. Von weitem erkennbar am leicht pfeifenden Ton, kein Geknatter irgendwelcher Art. Die Fahrt war ein echtes Abenteuer. Fredy beschränkt sich beim Erzählen nur noch auf Einzelheiten. Er mag sich nicht erinnern, ob sie eine Karte hatten. Sie hatten aber eine von der Firma vorgezeichnete Route, die im Grunde einfach war. Sie mussten einfach immer mehr oder weniger geradeaus von einer Tankstelle zur nächsten fahren. Manchmal mussten sie nach dem Weg fragen.

An einem Tag gegen Mittag kamen sie in ein grosses Dorf. Ortsschilder gab es keine. An der Strasse einige primitive Imbisshütten. Essen musste ja sein. Sie setzten sich an einen Tisch im Schatten einer aufgespannten Decke. Der Inder, dem der Laden fraglos gehörte, kam sogleich und beflissen, wie es die meisten Inder sind. Was die Sahibs denn gerne hätten, fragte er. Sie bestellten Reis mit Hühnchen und Tschai, den gezuckerte Tee mit Milch. Es dauerte ein Weilchen, dann kamen der dampfende Reis und drauf das Hühnchen, wunderbar! Nur das Hühnchen war ungekocht! - Sie haben sich dann mit dem Wirt geeinigt und es ging dann alles recht schnell.

Am Abend ein anderes Dorf. Sehr klein diesmal. Zehn Hütten. Sie fragten um Erlaubnis, hier übernachten zu können. In der Dämmerung haben sie sich etwas gekocht, Haferbrei oder so. Viel hatten sie ja nicht dabei. In einem Dorfladen hatten sie auch etwas Essbares gefunden und erstanden. Dabei eine Büchse, auf der Früchte abgebildet waren. Auf Englisch angeschrieben mit einem für sie unbekanntem Wort. Fredy freute sich auf den leckeren Fruchtsalat. Als sie die Dose öffneten, fanden sie süsse Konfitüre. Sie waren zwar enttäuscht, zum Hafermus liess es sich aber gut essen. Es war ganz sicher nicht der Ort, wählerisch zu sein.

In den Tropen kommt die Dämmerung sehr schnell. Im Dorf von elektrisch keine Spur. So wurde es auf Schlag duster. Die Einwohner des Dorfes waren bei ihrer Ankunft hergelaufen und hatten sich zwanzig Schritt entfernt in einer Linie hingehockt und beim Treiben zugeschaut. Sie waren ihr Ereignis. Etwas das hier nicht jeden Tag vorkam. Einer holte eine Lampe, die viel Licht verbreitete. Fredy meint, es sei eine Karbidlampe gewesen. Die beiden standen nun hell erleuchtet da. Als sie zu Ende gegessen hatten, was nicht lange dauerte, kam der Dorfälteste und hat sie gefragt, ob sie den Bungalow des Engländers, der hier gelebt habe, sehen möchten. Es sei ganz nahe. So sind sie alle da hingegangen. Es war ein weisser Rundbau aus kühlem Stein, etwas höher als eingeschossig. Darin sahen sie, als die Lichtquelle kam, an den Wänden über ihnen die glotzenden Glasaugen und weitaufgerissenen, mit reissenden Zähnen besetzten Raubtiermäuler riesiger Bengaltiger! Ein halbdutzend an der Zahl. Der Engländer habe sie dereinst hierzugehend geschossen.

Fredy: „Die Überraschung war perfekt und gewaltig. Wir waren sprachlos. Ich habe dieses Bild bis heute in mir. Die Bengaltiger haben uns von der Decke angestarrt. Mit offenen Mäulern und den Reisszähnen. Bereit zum Sprung – Zu allerhinterst im Indischen Hinterland, wo noch nie ein Tourist gewesen war. Das Wort Tourist hat es damals noch gar nicht gegeben.“<sup>2</sup> In der Nacht waren sie aufgewühlt und hörten noch das altvertraute Quietschen der zweirädrigen Ochsenkarren, die in langen Kolonnen

<sup>2</sup> Brief Hächler, 17.4.2019 + 18.04.2019

durch die angenehme Nichthitze der Nacht zogen und das Land, anstelle von Lastwagen, mit dem Nötigsten versorgten, dem Reis. Sonst nur Stille. Tiefste Stille. Und Nacht. Tiefschwarze Nacht.

Nach weiteren 100 km hörte die Landstrasse an einem grossen Gewässer plötzlich auf. Da war guter Rat teuer. Einige Inder in weissen Gewändern sagten, dass eine Fähre sie übersetzen würde. Sie müssten sich nur ein wenig gedulden. Das taten sie. Sie hatten inzwischen ihr europäisches Denken soweit abgestreift, dass sie deswegen nicht in Panik gerieten, harrten der Dinge, die da kommen würden. Ob das der Ganges war, weiss Fredy nicht. Das andere flache Ufer liess sich nicht erkennen. Nach einiger Zeit sahen sie, weit entfernt, kaum erkennbar, etwas auf sich zukommen. Das müsste die Fähre sein. Fredy: „Wer sich unter diesem Wort etwas Motorisiertes vorstellt, liegt falsch, denn die einzig Motorisierten in diesem Hinterland des Subkontinents waren unsere zwei Jeeps. – Langsam dämmerte uns Jahre später, was für eine gewaltige Leistung die Engländer damals erbracht haben im Versuch, dieses riesige Land unter Kontrolle zu bringen. Was denn auch auf Dauer misslang.“<sup>3</sup>

Die Fähre, als sie endlich ankam, erwies sich als grosses Holzfloss. Angetrieben von braunen Männern in weissen Tüchern mit hölzernen Stangen, die sie langsam, mit unendlicher Geduld, in den Grund des Gewässers trieben. Fredy ist dieses eher als See denn als Fluss in Erinnerung geblieben. Nur in Sibirien habe er ebenso breite Flüsse gesehen. In Europa nirgends: Rhein, Rhone, Donau, Elbe seien Bäche im Vergleich. Die zwei Jeeps hatten Platz auf dem Holzfloss und dann ging es langsam, sehr langsam im Dunst des späten Nachmittags auf die andere Seite.

Irgendwann führte die Landstrasse aus der glühend heissen indischen Ebene hinaus und es ging in unendlichen vielen Kehren hügelauflaufend in die bewaldete Kämme des Vorgebirges, das sich wie ein Band vor die hohen Berge des Himalaya legt. Es mögen an die 100 Kehren gewesen sein. Sie begegneten keinem anderen Fahrzeug. Es war auch kein einziger Mensch zu sehen. Kein Dorf. Einfach nichts. Die Strasse war erst vor kurzem gebaut worden. Als einzige zwischen Indien und Nepal.

Irgendwann kam die Grenze. Auf indischer Seite war niemand, nicht mal ein Zeichen. Auf nepalesischem Boden schon. Die erwiesen sich sehr bald als streitbare Gesellen und verlangten sehr bewusst Papiere. Dann wollten sie, auch selbstbewusst, noch Geld, gestikulierend und lautstark. Da wurde es Fredy zu viel und er sagte zu Werni: „Los! Fahr einfach!“ – Und sie haben Gas gegeben. Hinter ihnen lautes Geschrei. Aber sie waren nun schon in Nepal. Bis Katmandu war nicht mehr weit.

In Katmandu konnten sie sich alle acht bei der Schweizerischen Entwicklungshilfe einquartieren. Mit den Jeeps haben sie dann einige Sehenswürdigkeiten besucht. Im Haus war auch Peter Aschenbrenner, der seinerzeit mit Heinrich Harrer während des Krieges aus einem Internierungslager nach Lhasa geflohen war. Mit ihm hat Fredy abends Karten angeschaut und vom Wandern in die Ferne geträumt. Dann flogen Max Eiselin und Kaspar Winterhalter nach Hause. Georg Hajdukiewicz organisierte sich, um in Bombay einen polnischen Frachter für die Heimreise zu finden.

---

<sup>3</sup> Brief Hächler, 18.4.2019

Werni Stäubli, Detlev Heckler, Ruedi Eiselin und Geni Reiser nahmen die lange Heimreise mit den Jeeps unter die Räder. Bei der nepalesischen Grenze wurden sie erwartet und erkannt. Die Grenzer hatten die handstreichartige Einreise nicht vergessen. Werni hat das Problem auf seine ihm eigene Art gelöst. Wie, hat er Fredy nie erzählt. Im September 1958 trafen die Jeeps in Zürich ein.

## Fredy kommt krank zurück

Fredy blieb in Katmandu. Er hatte bei der Helvetas einen Job bekommen und fand, er bleibe noch eine Weile in Nepal. Doch das schlechte Wasser bekam ihm nicht. Er litt unter starkem Durchfall, den er nicht mehr wegbrachte. Auch die Moskitos frassen ihn beinahe auf. Trotz Netz in der Nacht. Nach einem Monat gab er auf. Er musste auf die geplante Solo Herbstwanderung verzichten und flog in die Schweiz zurück.

In der Schweiz war Fredy lange krank. Die Ärzte ratlos. Dann ein Glücksfall: Anfrage der Grand Dixence. Er sagte sofort zu. So kam Fredy wieder ins Wallis, ins Val d'Héremence zur Grossbaustelle, auf der die Arbeiten für die grosse Staumauer weiter fortgeschritten waren. Dort hatte Fredy aber wieder niemanden zum Bergsteigen. Bis er Alois Strickler begegnete.

Fredy: „Werni war ein umgänglicher, netter, liebenswürdiger Mensch, der sich für seine Ideen unermüdlich einsetzte und der die Menschen und fremde Länder liebte. Kameramann und das immer solo ohne Unterstützung. Wir verstanden uns sehr gut. Dies vor, während und nach der Expedition. Wir haben am Berg nicht nur das Zelt geteilt, sondern auch alle Fragen besprochen, die den Expeditionsleiter betrafen.“<sup>4</sup> Werni drehte am Berg mit unendlicher Mühe einen Film, bei dem Fredy den Text geschrieben hat. Titel: „Der Berg war stärker!“.

Fredy: „Der Gipfel ist uns also versagt geblieben, wie den vier anderen Expeditionen vor uns. Gut so. So blieb den Österreichern noch eine Chance und die zweite Eiselin Expedition mit dem Yetiflieger hat dem Traum dann ein Ende gesetzt.“<sup>5</sup>

„Von der achtköpfigen Expedition leben heute noch drei. Meine Wenigkeit, so zuunterst auf der sozialen Skala, da ich auf Campings lebe. Dann ist noch Max Eiselin, guter Organisator, gewiefter Geschäftsmann, guter Bergsteiger, dessen Lebensziel aber immer sein eigener Sportartikelladen war. Bleibt Kaspar Winterhalter, ex-Professor Universität Zürich, über ihn weiss ich zu wenig, habe in Gipfelstürmer aber mal geschrieben: Der Intelligenteste von uns allen, dieser Dummkopf! Sorry, lieber Kaspar.“<sup>6</sup>

Die Erfahrungen dieser Reise haben es Fredy Hächler erlaubt, 1961 seine 2CV Weltreise anzutreten. Zuerst durch ganz Afrika, dann, gleich anschliessend, durch Süd- und Nordamerika bis Alaska. Solo! Ohne Dhaulagiri-Erfahrung hätte er sich das weder zugetraut noch durchführen können.

BB / 03.09.2019

---

<sup>4</sup> Brief Hächler, 17.4.2019

<sup>5</sup> Brief Hächler, 17.4.2019

<sup>6</sup> Brief Hächler, 18.04.2019